

Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, Gurk-Klagenfurt

**Predigt anlässlich des Abschlusses der  
bibelpastoralen Studientagung  
in Puchberg bei Wels  
Samstag, 23. August 2014, 11.30 Uhr**

Liebe Schwestern! Liebe Brüder!

Das Buch „Hohelied“, „Lied der Lieder“ war für uns in diesen Tagen wie ein Diamant in unserer Mitte. Wenn wir einen Diamanten in unserer Mitte haben, dann kann es passieren, dass die einen ein rotes Licht sehen, die anderen wiederum ein grünes oder ein gelbes Licht wahrnehmen. Jeder sieht von seiner Perspektive eine bestimmte Farbe und alles zusammen macht die Symphonie des Diamantenlichtes aus.

Der Diamant leuchtet aus sich selber. Wir haben in das Wort der Schrift hineingeschaut und haben eigentlich alle recht.

Man könnte sagen, dass die Wahrheit dieses „Hoheliedes“ symphonisch oder katholisch ist. Im wahrsten Sinn des Wortes. Nicht konfessionsbezogen, sondern wahrlich katholisch, ein allumfassendes, katholisches Buch. Alles zusammen macht die Wahrheit dieses Buches aus.

So wie in anderen Texten der biblischen Bücher wird auch in diesem Buch von orientalischen Menschen erzählt und nicht definiert. Wir wollen manchmal eine Definition haben. Das macht der Orientale nicht. Dieser erzählt eine Geschichte, beschreibt ein Bild oder führt uns in eine Landschaft hinaus, damit wir selber weiter denken können. Es wird nicht definiert, was richtig oder falsch ist, sondern erzählt. Wir küssen hier auch nicht den Kodex in der Kirche, sondern das Buch der Bibel, mit den so vielseitigen Zugängen zur Lebendigkeit des Menschen und unseres Gottes. Ich wurde ein paar Mal zitiert, dass ich meinte, wir sollten mit diesem Buch üben. Ich meine das nach wie vor so. Ich nütze die Chance, Ihnen das jetzt ans Herz zu legen.

Üben Sie mit dem Hohelied eine neue Sprache der Liebe, eine neue Sprache Ihrer Sehnsucht, Ihrer Zärtlichkeit, Ihrer Zuwendung zum Menschen. Nehmen Sie diese Erzählungen und Bilder als Sprachschule der Liebe mit.

Ich beobachte bei jungen Menschen, dass sie oft in einer SMS-Sprache miteinander kommunizieren. Sie reden miteinander mit ganz kurzen, oft nur halben Worten. Selbst Erwachsene, die bereits über 60 Jahre alt sind, sind manchmal glücklich, wenn sie ein Selfie verschicken können.

Im Hohelied steht geschrieben: „Meine Taube im Felsennest, versteckt an der Steilwand, dein Gesicht lass mich sehen, deine Stimme hören!“ (Hld 2,14).

Hier steht nicht geschrieben, „Schick mir ein Selfie!“ Da kann man weder die Stimme des anderen hören noch seine Ausstrahlung wahrnehmen.

„Meine Taube im Felsennest, deine Stimme hören, denn süß ist deine Stimme, lieblich dein Gesicht.“ (Hld 2,14)

Das meine ich jetzt mit Sprachschulung. Wir sollten dieses Buch nehmen und uns diese Art, wie hier von Menschen gesprochen wird, selbst aneignen. Weil hier von Menschen gesprochen wird, ist von Gott die Rede. Weil der Mensch das Abbild Gottes ist, Ikone Gottes.

Ich möchte Sie ermutigen, das einfach auszuprobieren. Bei der nächsten Tagung zum Johannesevangelium werden wir uns diesem Thema näher widmen, um zu sehen, wer das schon ausprobiert hat. Da treffen wir Maria von Magdala. Sie hat all das ausprobiert, was hier steht.

Sie ging in den Garten. Hier war das Grab nach dem Johannesevangelium. Im Garten hat sie den gesucht, den ihre Seele liebt. Dann ist sie wieder in die Stadt gelaufen.

Diese „Laufgeschichten“ des Hoheliedes finden wir bei Maria von Magdala.

Dann: „Wende dich Schulammit, wende dich. Wende dich!“ (vgl. Hld 7,1). Sie dreht sich und dann dreht sie sich nochmals. Sie hat schon gar nicht mehr gewusst, wohin sie sich wenden soll.

Dann kommt die Magdalenenschrecksekunde: „Halte mich nicht fest.“ (Joh 20,17). Sie will den festhalten, den sie liebt.

Das Hohelied müssten wir am Ostertag lesen, so wie es bei Pessach gelesen wird, um den Johannes zu verstehen. Und diese Geschichte, damit wir Jesus verstehen. Ich möchte Ihnen Mut machen. Maria von Magdala hat es schon ausprobiert.

Wenn sie es probiert hat, dann können wir das auch versuchen. Nachlaufen, gehen, suchen, reden, festhalten wollen, nicht festhalten dürfen.

„Steh auf meine Freundin,“ hat es geheißen. „Meine Schöne, so komm doch.“ (Hld 2,10).

So hat es bei Abram auch geheißen. Abram, steh auf und jetzt geh. Abram steh auf und geh in das Land Morija.

Hier wird das Leben dargestellt, sodass auch wir unser Leben dazu spielen und dazu stellen können, um ein Echo auf dieses Wort hier zu geben.

Dazu lade ich Sie ein.

Sie müssen mir glauben, wenn wir von hier weggehen, ist der Winter vorbei und der Regen verrauscht. Sie können das sonst nicht erleben.

Ein Frühling mit Gott ist uns mit diesem Buch verheißen. Ich lade Sie ein, trauen Sie, dass Gott mit uns in unserer Kirche heute einen neuen Frühling beginnen möchte. Das müssen wir mit der Sprache der Liebe entdecken.

„Worauf warten wir denn sonst“, sagt Silja Walter einmal. „Worauf warten wir denn sonst? Sind wir doch für den Frühling mit Gott von ihm erdacht, gemacht und aus dem Ur-Winter der Welt in seine Hochzeit mit der Schöpfung geholt. Sehen wir sie nicht jedes Jahr schon keimen und sprießen?“ (Silja Walter, Lyrik, Band 10, S.160f).

„Durch Kirschbäume und Kerbelwiesen, rieselnde Bäche und junge Enten hindurch, vom ersten grünen Salat weg, hindurch, von ganz außen, nach ganz innen gehen, im eigenen Herzen den Frühling zu suchen.“ (Silja Walter, Lyrik, Band 8, S.547).

Ich meine damit, dass wir das Hohelied üben und im eigenen Herzen den Frühling suchen müssten. Für den Frühling mit Gott sind wir von ihm erdacht.

Ich merke schon, dass, wenn ich so zu Ihnen spreche, Ihr Gesicht eine ganz andere Ausstrahlung bekommt. Damit sieht man, dass das Lied bereits zu wirken begonnen hat. Schon dürfen wir darauf warten, bis es auch den anderen auffällt und sie bereits beim Heimgehen und nicht erst in drei Tagen sagen:

„Was ist mit Dir los?“